

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementskosten die Gespaltene

der deren Raum 15 Pfg.

Stimmen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Emb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Emb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 Mk.

Nr. 212.

Samstag, den 12. September 1914

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Russen als Kulturbringer.

Ein moskowitischer Aufruf an Ostpreußen.

Die Russen, die mordend und fegend in unsere Ostprovinzen einfallen, haben ihre Volkstugend unter dem Schutze der Wälder wollen. Lügenworte der Größe hat seinen einen gedruckten Aufruf mitgegeben, der in russischer und deutscher Sprache unseren Landsleuten die rassistische Kultur anpreist, die die Rosakrone bringen soll. Man höre und staune, was dieses Dokument, das wir nachstehend in seiner echt russischen Originalorthographie bringen, alles enthält.

In Euch Preußen wendet wir Repräsentanten Russlands an, als Verwalter des vereinigten großen Slawen mit Worten der Barmherzigkeit: „haltet ein Ihr Unmenschen denor es nicht zu spät wird!“

Schreibt Euch um: die ganze Welt strotzt voller Waffen und die Weltfrieden stört! Rußland, Frankreich, England, Serbien, Montenegro, alle gegen Euch vorgerufen heraus geforderten Belgier und Japan — alle erheben die Waffen gegen Euch, in gegen wilde Hunnen, zur Verteidigung ihrer Länder vor Euren Überfällen!

Für Bundesgenosse Italien hat sich von Euch gemacht. Rußlands Leid schwebt über Euren Häuptern!

Die slawische Lawine von Osten, die vereinigten Engländer u. Belgier von Westen — umringen und eiserne Fesseln.

Die deutsche Regierung, in blindem Eifer, betrügt den Volk, das bereits voll Todesangst sich umschaut. Keine Sieges sind Euer vor Rütich?

Da sind die erschrockenen Vorbeeren gegen Frankreich? Da die russische Revolution und Ausländigkeit? Das alles sind Utopien!

Da ist u. Ost verliert ihr Kampf auf Kampf. Alles wird Euch streng verheimlicht.

Da Rußland erstand wie ein Mann für die allslawische Frage u. wird sein Schwert nicht niederlassen bis zur Reize aus gekämpft ist.

Da bringen Euch den Zukunftsfrieden zur Hilfe, und produktiven Arbeit — doch wirft die Waffen gegen Euch, vergießt nicht Ströme von Blut!

Da Rußland ist großmütig und friedensliebend und wir nicht Rache üben für Eure barbarischen Gemetzel und Genozid und Eure Unterdrückungen der arbeitenden Landesbevölkerung.

Da kämpfen gegen das deutsche Meer und nicht gegen Rußland. Die in Deutschland lebenden Polen, sind aus Rußland vertrieben. Seit unbesorgte! Eure Familien, Kinder, Euer Hab und Gut sind für uns unerschütterlich.

Da hiedlebenden Bevölkerung schlagen wir vor sich und friedlich zu verhalten und reichen derselben Eure Waffen nieder, die Euch durch Euren Staat in die Hände gedrückt worden sind!

Da Euch gefangen! Die Russen nehmen sich der Euren freundlich an und verfahren mit ihnen konventionell.

Da gelangener ist für uns kein Feind mehr. Rußland werden von uns nicht niedergemetzelt.

Da Rußland als Kulturbringer! Was man nicht alles in Rußland findet! Die deutsche Benur in roten Lettern für dieses russische politische Komödienspieler wird

Dum-Dum.

(Einem medizinischen Mitarbeiter.)

Es ist kein Zweifel mehr sein, daß unsere Feinde Dum-Dum-Geschosse verwenden. Nicht nur, sondern Gefangenen diese mörderische Kugel abgefeuert, nicht nur, daß unsere Ärzte aus der Verwundung auf die Benutzung solcher Geschosse schließen. Vielmehr: in Longwy sind Maschinen, die gewöhnliche Kugeln so bearbeiten, daß die Dum-Dum-Geschosse wirken; ganze Pakete von Munitionslagerstätten entdeckt. Und die entnommenen Kugeln bewiesen untrüglich, daß es in Gewehrläufen und fand sein Ziel.

Was ist das gewöhnliche Geschoss, das aus dem Gewehr schießt, dessen breites Ende das vordere zulaufende Explosivkraft enthält?

Das Dum-Dum eine Veränderung vor sich. Das sieht wie ein harmloser Vorgang aus, der die höchste Genauigkeit. Die Geschwindigkeit — so blutig dieses Handwerkszeug ist.

Sie hat ein Ziel: den Gegner zu töten. Es wäre ein Ideal, wenn in diesem Ziel lediglich durch die Verwundung zu erreichen. Wer etwa einen Schuß durch ein Gelenk erhält, ist für den Dienst un-

brauchbar. Er scheidet aus der Reihe der Kämpfer aus. Die erstrebte Schwächung ist herbeigeführt. Die Vernichtung des Gegners dadurch, daß er getötet wird, ist im Wesen unseres modernen Kampfes nicht die entscheidende Absicht. Natürlich sind unsere Geschosse nicht so weise und so gütig, wie die Schlachtenlenker. Das Geschoss ist dumm. Es trifft und je nach der Stelle, die es verwundet, wird entweder eine leiblich heilbare Verletzung gesetzt oder der Frieden des Todes.

Unter neues Geschoss, das nur wenige Millimeter im Durchmesser hat, ist eine humane Waffe. Durch die ungeheure Schnelligkeit, mit der es die Luft durchschneidet, also durch die Reibung, kommt es fast frei an. Die Durchschlagkraft ist so groß, daß es glatt durch den Körper hindurchgeht. Es bildet sich ein dünnes Schuttröhre, das zwar kampfunfähig macht, aber — wenn es auf seiner Bahn kein größeres Gefäß (Schlagader) oder kein lebenswichtiges Organ (Herz, Gehirn, Darm) trifft — nicht immer tödliche Wirkungen auszulösen braucht. Darin liegt der Fortschritt des neuen Geschosses gegenüber der alten Bleikugel. Die Bleikugel plattete sich ab. Sie machte, schon wegen der geringeren Fluggeschwindigkeit, keine Schuttröhre, sondern zerbrach das getroffene Gewebe. Ein Knochen, auf den sie aufschlug, zerplatzte — er wurde nicht durchbohrt. Und damit war zugleich die Gefahr vorhanden, daß zunächst nicht berührte Gefäße zerissen wurden, und eine Verblutung eintrat.

Das Dum-Dum-Geschoss bedeutet eine Rückkehr zur alten Bleikugel. Ist aber gerade durch die Beschleunigung und die weite Flugbahn noch niederträchtiger. Durch die Abseilung der Spitze bohrt sich das Geschoss nicht mehr ein, sondern fällt platt auf. So wird schon die Eintrittspforte vergrößert, was für die spätere Heilung erschwerend wirkt. Zudem spritzt der Bleikern heraus und zerstreut in brutaler Weise die Gewebe. Die Engländer haben den traurigen Ruhm (er schließt sich ihren sonstigen Ruhmes-taten würdig an) die Dum-Dum-Geschosse erfunden zu haben. In ihren vielen Kolonialkriegen machten sie die Beobachtung, daß bei den wilden Völkern, die noch die natürliche Widerstandskraft der nicht verweilenden Rassen hatten, die gewöhnlichen Mantelgeschosse nicht schafften. Führt die Kugel nicht den sofortigen Tod herbei, so konnten Krieger, die nur in den Knochen verlegt waren, noch weiter in der Kampfreize bleiben. Die Ausrottung, die das Ziel dieser Kolonialkriege war, gelang nicht. Hier half erst das Dum-Dum aufzuräumen.

Der Krieg ist eine furchtbare Geißel; wirklich die letzte Notwendigkeit und mag es bedauern, daß die vielfach miteinander verflochtenen Kulturvölker noch kein anderes leichtes Verständigungsmittel haben. Aber es ist ein entsetzlicher Gedanke, daß eine blutige Auseinandersetzung zwischen „gefitzten“ Völkern wieder die gemeinsten Raubtierinstinkte auslösen müßte. Da werden mit großer Feinheit die Verträge des Völkerrechts unterdrückt und wenn es darauf ankommt, ist Völkerrecht einfach ein leeres Wort. Dum-Dum haben die Vereinbarungen der Mächte als unerlaubt bezeichnet. Nun bageln Dum-Dum-Geschosse auf unsere braven Vaterlandsverteidiger nieder. „Mit blutendem Herzen“ hat unser Kaiser Klage geführt. „Da aus Amerika, wir wissen es nicht; aber aus der Höhe wird der Rächer niedersteigen!“

Dr. E. M. Thomas.

Feldgottesdienst.

Von

A. Oskar Knaufmann, Berlin.

Kanonendonner voraus. Die Bataillone haben Halt gemacht. Die Gewehre werden geladen, die Fahnen entrollt. Der Augenblick ist gekommen, in welchem die Truppe zum erstenmal in das Feuer geht. Da steht ein Reiter, in schwarzem Gewande und rundem Hut. Vor der Front hält er sein Pferd an und in ergreifenden Worten spricht er zu den andächtig lauschenden Offizieren und Mannschaften. Es ist der Divisionspfarrer, der da in markigen Worten redet und zum Schluß die Soldaten segnet. Da beugt sich in Demut gegen den Willen Gottes auch das Haupt desjenigen, der nicht gerade zu der Konfession gehört, welche der Divisionspfarrer vertritt. Kurze Kommandos, die Trommler schlagen an und mit lautem Hurra geht es zum Schlachtfeld, wo die eisernen Würfel des Geschosses donnernd rollen.

Am Tage nach der gewonnenen Schlacht! Die Truppen, die auf der blutigen Wabstatt zurückgeblieben sind, sind in der Verfolgung des Feindes begriffen, begraben ihre Toten. Graben sind aufgeworfen, in denen die Toten zur letzten Ruhe gebettet werden. Feierlich klingt der Choral, den die Regimentsmusik bläst, über das weite Schlachtfeld. Da erscheint am Rande der Gräber die Gestalt des Militärgeistlichen und richtet ernste Worte an die Lebenden. Er spricht von Heldentum und Pflichterfüllung, von den Opfern die gebracht werden müssen für das Vaterland und noch zu bringen sind, er ermahnt zum Ausbarren, zum Gottvertrauen zu weiteren Taten. — Von der Gräber eilt er in die Lazarette und zu den Verbandplätzen, die Sterbenden zu trösten, den Verwundeten Mut zusprechend.

Es ist ein Sonntag, ein Rasttag für die Truppen, die schon tief in Feindesland eingedrungen sind. Ein herrlicher Tag, voll Gottesfrieden in der Natur ist deraufgekommen. In weitem Biersed hat sich die Brigade versammelt. Inmitten dieses Bierseds ist aus Trommeln ein Hintergrund geschaffen worden, vor dem der Feldfächer aus dem Wagen, der ihn und den Militärgeistlichen brachte, den einfachen Altar, mit Decke, Leuchtern und Kreuz aufgebaut hat. Die Musik und die Sänger stehen neben dem Altar, vor dem sich die gesamten Offiziere gruppiert haben: der feierliche Feldgottesdienst beginnt. Mit Musikbegleitung singt die militärische Gemeinde den ersten Vers des alten Kirchenliedes, das schon vor Hunderten von Jahren von tapferen Streikern gesungen wurde und ihnen Trost und Mut gebracht hat.

Dann beginnt die Predigt des Geistlichen. Weit hin hallen seine Worte über die Mauern von Menschen, die ihn umgeben. Vercentriller mischen sich in die Worte der Erbauung und des Trostes, des Glaubens und des Hoffens, dann tönen Musik und Gesang wieder und die feierliche Liturgie spielt sich ab. Wie einfach und wie ergreifend ist doch dieser Gottesdienst! Wie öffnen sich die Herzen der Andächtigen, die da denken an die Lieben in der Heimat, der gefallenen Kameraden und der eignen Zukunft, die so ganz allein in Gottes Hand liegt.

Nach den preussischen militärgeistlichen Verordnungen stehen an der Spitze der Armee ein katholischer und ein protestantischer Feldpropst. Bei jedem Armeekorps befindet sich ein Militärseelsorger evangelischen Glaubens, außerdem sind für die verschiedenen Armeekorps noch acht katholische Militärseelsorger vorhanden. Bei jeder Division befindet sich meist ein protestantischer und ein katholischer Divisionspfarrer.

So sind die Verhältnisse im Frieden, in der Kriegszeit erhalten die protestantischen Geistlichen des Militärs den Namen „Feldprediger“, die katholischen den Namen „Feldkaplan“ oder „Militärkaplan“. Bayern hat keine besonderen Militärgeistlichen. Im Kriege melden sich freiwillig Zivilgeistliche, welche die Truppen bis auf die Schlachtfelder begleiten. Der Erzbischof von München gilt in Bayern gleichzeitig als Armeebischof.

In Österreich ist das Heer in 15 Seelsorgebezirke geteilt, in denen Militärpfarrer, Militärkaplän und Militärkaplän amtiert. Sie führen zusammen den Namen „apostolische Feldvikare“. Schon der Militärkaplan in Österreich hat Hauptmannsrang. Die Feldvikare tragen die schwarze Soutane, die Offizierskappe und eine schwarzseidene Diensthäube mit langen Fransen um den Leib. Zum Feldgottesdienst rücken in Österreich die Truppen mit grünen Heibern geschmückt aus und bei dem feierlichsten Teil der Feldmesse ertönt das Kommando: „Generaldecharge! Hoch schlagt an! Feuer!“ Es werden drei Salven in die Luft geschossen.

Wertblatt für den 1. September.

Sonnenaufgang	5 ¹¹	Monduntergang	10 ¹¹
Sonnenuntergang	6 ¹¹	Mondaufgang	7 ¹¹
9 u. 11. (9. bis 11. Sept.) Schlacht im Teutoburger Walde — 1737 Naturforscher Luigi Galvani geb. — 1809 Geschichtsforscher Ludwig v. Schläger gest. — 1824 Chirurg Robert Friedrich Wilms geb. — 1828 Russischer Schriftsteller Graf Leo Tolstoj geb. — 1865 Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain geb. — 1866 Norwegische Schriftstellerin Clara Schjölberg geb. — 1881 Dichter Christian Friedrich Scherzberg gest. — 1894 Ägyptolog Heinrich Karl Brugsch gest.			

Bunte Zeitung.

Der Großherzog von Weimar im Frankfurter Feuer. Belegentlich einer Automobilfahrt ins gefährdete Gelände in Belgien erbat sich der Großherzog von Sachsen-Weimar von einem am Wege haltenden Regiment einen Mann zur Begleitung. „Wer will mich begleiten?“ Da drängte sich ein Mann ungestüm mit dem Ruf vor: „Königliche Hoheit, ich!“ Auf die Frage: „Kennen Sie mich denn?“ erfolgte die Antwort: „Gewiß, ich komme aus Grob-Oberringen in Sachsen-Weimar.“ Der Mann war Fritz Reichardt, jüngster Sohn des verstorbenen Gastwirts Reichardt in Grob-Oberringen. So fuhr denn der junge Reichardt mit seinem Landesfürsten, beide das gespannte Gewehr in den Händen. Plötzlich erhielten sie aus einem Gehöft Feuer, Schüsse trachten. Anhalten, herauspringen, das Feuer aufnehmen, war eins. Die Frankfurterer schützten, durch Hof und Garten bis ins Getreidefeld verfolgt. Nach beendeter Fahrt sprach der Großherzog seinem Begleiter anerkennende Worte wegen seines tapferen, umsichtigen Verhaltens aus. „Da ich jetzt eine Reise in die Heimat zu machen habe, kann ich wohl Grüße an Ihre Mutter mitnehmen?“ — „Wenn ich bitten darf, Königliche Hoheit, ja!“ — Vor einigen Tagen fuhr das großherzogliche Automobil vor Reichardts Gasthaus in Grob-Oberringen vor. Der Großherzog ließ Frau Reichardt an den Wagen kommen, erzählte die gemeinsame gefährliche Fahrt mit ihrem Fritz und bestellte seine Grüße. Auf die Bemerkung der Frau: „Ich habe seit 14 Tagen keine Nachricht von meinem Sohne; Königliche Hoheit überbringen mir heute das erste Lebenszeichen von ihm“, antwortete der Großherzog: „So ist es meiner Frau auch gegangen, ich kam eher an, als meine Briefe.“ Inzwischen hat sich der Großherzog wieder ins Kriegsgelände begeben.

Amerikanischer Kriegshumor. Ein- und Ausfälle über den Krieg veröffentlicht eine New Yorker Zeitung: Die Lüge der englischen und französischen Presse wird schon zu dumm! Fürs! Zwanzig belgische Banzenteiler sind im Kampfe mit 2000 Amerikanern gefallen; die Deutschen haben 250 Mann verloren. Das ist dünner als die Bolizei erlaubt. — Goeben ist selbiger denn nehmen. Diese beglaubigten 2230 Kriegsgefangenen sind den Feinden Deutschlands sicher kein Wasser auf ihr Mühlen. — Brüssel erwartet eine deutsche Okkupation. Hoffentlich läßt man Brüssel nicht so lange warten. — Nun haben sich endlich auch die Russen zu einer Reihe von Siegen auf dem Papier aufgerafft. — Die amerikanische Lügenpresse wird mit ihren Meldungen von Franzosen siegen nicht eher ruhen, als bis die deutschen Truppen in ihrer Angst sich bis nach Paris zurückgezogen haben. — Obgleich Deutschland in der Herstellung von Karbidsäuren allen Nationen voraus ist, wird es in der Schönschönerei von den meisten weit übertroffen. — Den in England erscheinenden Zeitungen ist jetzt von ihrer Regierung Suspension angedroht worden, falls sie sich unterließen sollten, andere Lügen als die offiziellen zu drucken. — In ihrer Eigenschaft als die Franzosen des Ostens haben die Serben die österreichische Armee schon geschlagen, ehe sie ins Feld gerückt ist. — Und der gute alte Quarta wollte seine Tage in Europa im Frieden beschließen. — Nichts Neues von Paris! Die Sache scheint für die Franzosen bedenklich zu stehen.

Französischer Unterricht im Felde.

Ort der Dandlung: Ein Stoppelacker in Belgien.

Nach heilem Marsche im Divisionsverbande rastet das Regiment. Die Gewehre sind aufammengelegt, das Gepäc ist abgehängt. Die Feldküchen fahren neben die Kompanien, und zugewandt — in musterhafter Ordnung — treten die durstigen Mannschaften mit ihren Trinkbechern an, um den Frühstückstafel, der während des Marsches gekocht wurde, zu empfangen. Der braune Trant hat die Lebensgeister wieder aufgesteckt, und in Gruppen liegen nun die Leute umher, plaudern und lachen. Ich habe mit meinen Kompaniefameraden (einem Staatsanwalt aus G., einem Lehrer aus dem Vogelsberg und unserem „Benjamin“, einem achtzehnjährigen aktiven Leutnant, der im Felde zum Offizier befördert ist und dem die blauen Augen so erwartungsvoll blicken) eine Strohhütte errichtet, auf der wir unser Schlemmerfrühstück, bestehend aus ebenso trockenem wie nahrhaftem Kommissbrot und einem Stück Speck, mit gutem Humor verzehren. Neben uns haben unsere Kameraden, prächtige Menschen aus dem Siegerlande, ihre Pfeifen angezündet und singen die schönen Heimats- und Soldatenlieder, die auch das rauheste Kriegerherz auf Sekunden weich machen.

Frankreich, ach Frankreich, wie wird's dir ergehen. Wenn du die deutschen Soldaten wirst sehen. Deutsche Soldaten, die tragen schwarz, weiß, rot; Weh, o weh, o weh, o weh — Franzosenblut.

So tönt es über den Acker, während dumpfer Kanonendonner im Westen uns zeigt, daß die Waffenbrüder schon an der Arbeit sind. Alles ist in gehobener Stimmung. Der Einmarsch unserer Truppen in Brüssel ist uns unterwegs von vorbeilaufenden Generallieuten „amtlich“ mitgeteilt worden, und die Rauchwolke im Südosten kann nach der Karte nur von brennenden Häusern in der Festung Longwy herrühren, die seit gestern beschossen wird. Wir fühlen, daß es heute oder morgen auch für uns „zum Klappen“ kommen muß.

„Professor!“ ruft die durchdringende Kommando-Stimme unsers Hauptmanns über das Feld. — „Herr Hauptmann!“ Sofort unterbreche ich die süße Rast (wenn's auch schwer wird bei meiner Leibesfülle und den 38 Jahren) und stehe vor dem gleichaltrigen Kompaniechef, der im Dienst so scharf und außer Dienst unser bester Kamerad ist. „Professor, Bataillonsbefehl: Französischen Unterricht an die Kompanie. Fangen Sie gleich an! Wer weiß, wo wir heute abend sind.“ — „Du Besehl, Herr Hauptmann!“ — „Zweite Kompanie herhören! Bleistift und Papier nehmen und sofort zu unserm Professor, Herrn Leutnant d. R. Hartmann, zum häuslichen Unterricht!“

Ein Summen und Lachen geht durch die Reihen, und einige Minuten später liegt alles um mich herum, mit Papier und Bleistift bewaffnet, und die Vorlesung beginnt.

„Also, Kerls, wir sind hier in Belgien und werden bald in Frankreich sein. Da rechnet man nach Francs und Centimes. Schreibt auf: 1 Franc = 100 Centimes (B-a-n-g-u-i-m), 1 Franc = 80 Pfennig. 1 Sou (S-h-u) = 4 Pfennig. 1 Franc = 20 Sous. Laßt euch von den Franzosen also nicht übers Ohr hauen! Was für schöne Sachen wollt ihr denn in Frankreich haben?“ — „Wein!“ rufen die meisten. — „Schreibt auf: du vin (dü-väng). Und das merkt euch ein für allemal: jedes Wort, wo ein n oder m drin ist, wird durch die Nase gesprochen und langgezogen wie ein Summimann. Consi verstehen euch die Leute nicht. Also so: du vin...“ Und ich bemühe mich (als ob ich vor meinen Sextanern daheim stünde), einen Nasallaut hervorzubringen, wie er schöner nicht gehört werden kann. „So, nun haltet euch mal alle die Nase zu und sprecht das nach!“ Und 250 derbe Fesseln und Bestenfallsäule brühen mehr oder weniger fest ihre Riechorgane zusammen und „du vin!“ klingt es herausfordernd über das weite Feld. Die ganze Kompanie brüllt vor Lachen. Was ist das für eine komische Sprache. —

Schreibt weiter auf: Mätsch — du lait (dü-lä), Speck — du lard (dü-lar), Schinken — du jambon (dü-jambong), Käse — du fromas (dü-fromasch). Noch mancher Federbissen wird auf dem Papier hervortreten und alle schreiben so eifrig mit, als hätten die schwieligen Hände zu Hause immer nur die Feder geführt. Dann kommen die Zahlen: 1—10 (öng, dö, troa, fatt, häm, hüh usw.) an die Reihe, ferner die Anreden „müsi“, „madam“, „madmoisell“ und zuletzt die „Donnez-moi“ (donnehmoo), die sie vor das Leben setzen, was sie haben wollen. Einer wünscht zu wissen, wie der Ruh heißt, und löbale wird unter allgemeinem Jubel eingetragen und festgehalten. Das ist ein zu schönes und wichtiges Wort! Schreibt hinter „le baiser“ auch gleich „l'amour“ (lamur), „die Liebe“, denn die beiden Wörter gehören eng zusammen. Und vergiß nicht, immer „Donnehmoo“ davor zu setzen! „Bitte, antreten lassen!“ Erstes Bataillon antreten lassen! — Zweite Kompanie an die Gewehr. So schallt es plötzlich von allen Seiten. Papier und Bleistift wandern in den Brotbeutel, und zehn Minuten später zieht die eiserne Wehr wieder weiter, dem Feinde entgegen. — Nach einer Stunde bereits empfangen wir die Feuerläufe.

Emil Hartmann

(ursprüngl. Garnisonlazarett Hannover; veröffentlicht in der „Freien Preussischen Zeitung“).

Uereins-Nachrichten.

Krieger-Verein.

Heute (Samstag) abends 8.30 Uhr: Versammlung bei Georg Schüb.

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Luth.

23. Fortsetzung.

Nachdr. verboten

Steppe bleibt in ihrem Ansehen die gleiche: verdorrtes Gras, Asche, teilweise bis zur Anhöhe, hier und da ein Strauch, aber niemals ein Baum. So weit das Auge reicht, keinen Wald, nur Steppe! Sonnenbrand und Sand, Hitze und Dürst. — Steine, oft von kolossal umfange, ohne Gras oder Moosbedeckung, geben dem einförmigen, schmutzig-grün schillernden Bild einige Abwechslung. Ihr Gran sieht ab von dem durch die Sonne verbrannten Grün, das teilweise in Braun übergeht. Kein Wasser weit und breit! Die Flußbetten sind leer und zeigen durch die am Rande in verschiedener Höhe angeschwemmten Stümpfen Holz oder Schiffe an, wie hoch während der Regenzeit das Wasser stand, lassen erkennen, daß es zu solchen Zeiten schwierig ist, hier den Lauf des Flusses zu kreuzen, bedeutend über Manneshöhe liegt der Grund, Brücke nicht vorhanden.

In der Regenzeit, da marschieren eine Kolonne durch die Steppe, da hält sie sich immer — der festen Straße. Warum muß nun jetzt im Hochsommer, in der Juli- hitze, das Detachement diesen Weg nehmen diesen Weg ohne Schatten, ohne Wasser? Nur um den in der Nähe wohnenden oder weidenden Eingeborenen eine Truppe zu zeigen, um ihnen zu sagen, die Franzosen sind noch da, hebt die Köpfe nicht zu hoch, die Franken sind die Herren des Landes, seht ihre Macht und beugt euch.

So tönt denn auch schon von ferne das „lasla“, d. h. Soldat, von den erlauchten Lippen nicht nur der Kinder, nein, besonders der Erwachsenen. Der Franke wagt es zu dieser Zeit, den Marsch durch die Steppe zu machen, er hat keine gunn bei sich, er fragt auch nicht nach Wasser. Er marschieren ruhig seines Weges, er beachtet den Gruß der am Wege Stehenden nicht oder nur selten, und doch hat der Alte im weißen Bart dort, vielleicht etwa die kilometerweite Entfernung von seinem Duar (Zeltlager der Eingeborenen) bis hierher gemacht, um vor dem Führer der Kolonne seinen Gruß auszusprechen.

Ich, dem Chef meines Kolonnen, zu Ehren, er ist auch ein Chef, der Vorfahr des Duar, vielleicht zehnmal reicher als der eine französische Kapitän. Und nun, er legt die Finger der rechten Hand an den Turban, militärisch grüßend, doch der andere in goldbroten Uniform, beachtet den Beduinen im schmutzigen Turban nicht. Was mögen die Gedanken des Alten sein? Denkt er zurück an die Zeit vor vierzig oder fünfzig Jahren, denkt er an Abd-el-Kader, an Sidi-hamfen und wie die Führer der Beduinen, die sich besonders hervortaten, bei dem Freiheitskampfe der sechziger Jahre, alle hießen? Wünscht er jene Zeit nochmals herbei? Damals wären die Franken nicht hier so ruhig marschieren, damals hätte man nicht seitwärts des Weges gestanden, den mairae (Stoß) in der Hand und sie betrachtet, nicht, wie es jetzt häufig geschieht, daß man ihnen Lebensmittel, nämlich Hühner und Eier zum Verkauf anbietet, hinter ihrem Rücken in grimmigem Hohn eine Faust macht. Ja, damals, damals hat man sie empfangen als den Feind mit Pulver und Blei, man hat die Verwundeten, die hilflos am Wege liegen blieben, gequält, sie zu Tode gemartert. Man hat Brunnen vergiftet, Quellen abgeleitet und verdeckt, nur um sie zu schädigen. Man war tapfer, hat sich geschlagen für sein Land, für seinen Herd, was hat es genützt?

Nichts konnten die Franken erreichen, kaum hier zur Ruhe gekommen, brach dort an jenem Platz der Aufstand wieder aus. So ging es lange Zeit, doch was die Waffen nicht erzwingen konnten, durch Verrat wurde es erreicht. Abd-el-Kader wurde gefangen und verbannt Sidi-hamfen erkrankte plötzlich und starb, man sagt, und wohl nicht mit Unrecht bekannten es die Arbeiter noch heute — an Gift. Damit war der Aufstand gebrochen, wenn auch hier und da noch ein Funke unter der Asche glimmte und vielleicht durch diese oder jene Veranlassung zum Feuer entzündet wurde.

Nach und nach schob der Franzose seine Macht nach Süden vor, so wie der Pan der Bahn Perrice-Rascara-El Kreider vorwärts schreitet, so geht auch die Nachstellung Frankreichs nach Süden.

Und die Eingeborenen in diesem Bezirke, ihnen hat man die Waffen abgenommen, verboten Feuerwaffen zu tragen oder zu besitzen. Nur mit Erlaubnis des Gouvernements dürfen Jagdwaffen geführt werden. Diese Erlaubnis wird auch nur in Ausnahmefällen erteilt. Arabes Volk, unterdrückt im eigenen Lande, sollen wohl ihre Rechte aufrechterhalten, sie beschützen, sie nach ihrem Recht und Gesetz richten, aber wie steht es in Wirklichkeit aus. Der freie, stolze Araber, auch er beugt sich immer mehr, er hat durch die Kultur Sünden kennen gelernt, die ihm sonst fremd waren, er lernt Stille und Brauch der Gaur kennen und behält das Schlechte, läßt es mit Leidenschaft und sein Charakter verdirbt.

Die letzte Etappe auf diesem Marsch ist erreicht, schon sieht man den Bestimmungsort des Detachements, die Citabelle von Tiaret auf der Höhe vor sich liegen. Das Gepäc wird empfangen und umgehängt, der Anzug in Ordnung gebracht und dann die letzte Strecke marschieren. Aber auch von der Citabelle ist das anrückende Detachement bemerkt worden. Die Spielleute der beiden Kompanien sind ihm entgegen geschickt worden und treffen es am Ausgange des Ortes.

Tiaret, an der Südfelste des südlichen Bergzuges des kleinen Atlas gelegen, teilt sich in drei streng voneinander getrennte Teile. Von dem nördlich von Tiaret liegenden Paß, der den Bergzug schneidet, wendet sich die Chaussee allmählich nach Süden von dem Berge herab und tritt in die Ebene ein. Die Straße ziemlich genau von Norden nach Süden führend, kommt von Relizau und weiter her von Montgaugu am Mittelmeer, läuft nach Süden weiter über Aflon nach Geryville.

Ostlich und westlich von der Straße, gerade dort, wo sie endgültig in die Ebene austritt, treten zwei Ausläufer des Höhenzuges schroff nach Süden und nach der Straße zu abfallend an diese heran. Die westliche dieser beiden Kluppen trägt das Dorf der Eingeborenen, die östliche, die Citabelle, zwischen beiden im Grunde die eigentliche Stadt. Die Citabelle, wie schon bemerkt, auf schroffem Fels, fast senkrecht nach der Stadt abfallend, scheint unannehmbar.

Mag es wohl auch für die Beduinen gewesen sein, jedenfalls spielte es während der Freiheitskämpfe der Eingeborenen eine große Rolle. Verschiedene Beduinen haben stattgefunden, wenn man hier von Beduinen sprechen kann: Einschließung ist wohl richtiger. Und doch ist es die Zwingburg geblieben, die es erbaut wurde. Noch heute betrachtet der Araber der Steppe die Citabelle als solches und bemerkt sie nur ungern oder gezwungen, trotzdem heute die Zeit für jeden Tag und Nacht offen stehen.

Die ersten Tage nach dem Ankommen in der neuen Garnison sind dem jungen Soldaten freigegeben, um Instandhalten der Sachen. Sodann wird eine Unterordnung der Effekten abgehalten und die durch den Marsch beschädigten Bekleidungs- oder Ausrüstungsstücke werden auf der Kammer umgetauscht.

In der zweiten Woche der Anwesenheit in der neuen Garnison beginnt sodann auch der eigentliche Dienst. Der Kapitän Bonnet, einer jener wertvollen Kompaniechefs, die sich um die Ausbildung der Kompanien im einzelnen, sowie des Zusammenwirkens im Ganzen oder der Kompanie kümmern, bemüht sich, seine Kompanie persönlich kennen zu lernen.

Er ist fast bei jedem Dienst zugegen und unterhält sich mit den Mannschaften über dienstliche Angelegenheiten, freilich nie verrätend, daß er der deutschen Sprache mächtig ist, denn er spricht nämlich fließend Deutsch. Man muß ihn beobachten, wenn er sich mit einem Deutschen unterhält, der wenig oder gar kein Französisch versteht. Der hinzugezogene Dolmetscher, vielleicht ein Schweizer, übersetzt einen Ausdruck nicht genau. Ein momentanes, seines Lächeln zieht um den Mund des Kapitän. Er hat lange vorher, ehe der Dolmetscher sich abmühte, ihm begreiflich zu machen, was befreut wolle, verstanden, um was es sich handelt. Er hilft schließlich auch wohl, wenn es gar nicht mit dem Ausdruck gehen will, ein wenig. Ein plötzliches Blitzen der Augen verrät, welchen ungeheuren Spas ihm macht, die Leute hinter das Licht zu führen, sie glauben zu machen, er verstehe sie nicht.

So unterhielt sich gelegentlich ein Kapitän einige Leute über das Essen und ging es bei der Unterhaltung nicht gerade schmeichelt für den Kapitän zu. Seine Sparsamkeit, an Geld grenzend, wurde beleuchtet und so manches aus Tageslicht gezogen, wohl nicht gerade für die Ohren desjenigen, dem es war, den es betraf und der es hörte. Er ritt nicht hinter diesen Leuten, neben ihm ging der Oberleutnant ein Schweizer. Beide unterhielten sich ebenfalls über die Garnison-Angelegenheiten; doch merkte man es dem Kapitän an, daß ihn das Gespräch seiner Leute über das Geld mehr interessierte, als die Angelegenheiten, die ihm als Leutnant pflichtschuldigst zu seiner Unterhaltung zuzuhören zu müssen glaubte. Plötzlich meinte der Kapitän zu dem Leutnant: „Nonno (so hieß der Leutnant) Du gehörst, was da verhandelt wurde? Sie haben mich ein Geizhals, der Kasse könnte besser sein, etwas mehr Geld dürfte auch in das Essen. In solchen mal sehen! Jedenfalls bekommen sie heute ein Portion Wein extra. Natürlich waren diese Worte in französischer Sprache an den Leutnant gerichtet, der noch nicht lange bei dieser Kompanie war und in Ahnung hatte, daß sein Kapitän ein Elchaffler ist.“

Heute nachmittags von 4 bis 5 Uhr Turnen. — gefürchteter Dienst, wenn der Kapitän selbst zugegen und wann ist er nicht zum Turnen? Red und Feiern sind sein Stedenspielfeld. Er spielt selbst Korporal und macht die Übungen vor, er gibt auch Beispiele und hebt den Mann auf, wenn wirklich einer fällt und macht Witze, die dann freilich nicht gesetzt werden müssen. Er läßt nicht eher nach, bis der Mann, der nur irgend dazu geeignet ist, die Übung die gerade an der Tagesordnung ist, vollständig verrichtet hat.

Ich sage: jeder Mann, der dazu geeignet ist, weiß, denn das Alter der Leute einer Kompanie schwankt zwischen 18 und 45 Jahren. Gewiß ein großer Raum. Mit 45 Jahren müssen die Leute unter Umständen entlassen werden, auch selbst dann, wenn schon über 14 Jahre dienen würden, also bis zu den konstatirten Dienstzeit nur noch ein Viertel Jahr dienen hätten. Das Gesetz wird freilich dann nicht gangen und zwar in der Weise, daß der Mann, der vorher krank melbet und den fehlenden Rest der Zeit im Lazarett zubringt, denn als krank darf er entlassen werden.

Wenn es nun auch selten vorkommt, daß ein 40 Jahre alt in der Front stehen und Dienst tun, sind meistens kommandiert, so ist doch der Alterschied der Einzelnen immer doch größer und damit die Leistungsfähigkeit. Denn man kann einer nie, die, wenn vielleicht auch nur einige, von über 30 Jahre in der Front hat, nicht das durchweg 20 Jahre alt sind.

Dieses Verhältnis trifft nicht nur beim Beduinen sondern auch bei allen anderen Dienstleistungen, besonders leiden die Marschleistungen und die Takte darunter. Marsche läßt Bonnet auf die Liebe ausführen. Nachts um 1 Uhr Abmarsch, voranmarschlich um 8 Uhr morgens. Die Beduinen sollen nämlich als Hauptwerk der Kompanie hin und wieder eine gewisse Nachtmission der Eingeborenen vor Augen führen, dazu dienen die feldmäßigen Marsche.

Man zeigt den Verbern und Beduinen, daß Truppen da sind und läßt sich bemerken, unter auch kommt es selbst hier in einem ruhigen Teil der Provinz Oran vor, daß ein Marsch einen bestimmten Zweck verfolgt. Der Stamm, dessen Duar im Gebirge liegt, hat einen Brocken, eine ganze Kleinigkeit, der Beduinen kennt und den vielleicht nur eine geringe Entfernung eine Woche Prison, treffen würde, dem Stamm verborgen gehalten. Die Beduinen schon mehrmals versucht, ihn in Güte zu bekommen, nicht möglich.

Fortsetzung folgt.

Witterungsverlauf.

Elacner Wetterdienst.

Das Tief ist im Abzug, von Schwaben nach Thürund.

Ausfichten: für die Jahreszeit warm, mit Niederschlag am 11. Sept.: 1,2 mm.

Der Unterricht an der Zeichenschule nimmt am Sonntag vormittag halb 8 Uhr wieder seinen Anfang. Die Handwerkskinder für die noch ausstehenden werden Mittwoch von 4—6 Uhr abgeholt.

Nassauische Sparkasse und Kriegsanleihe.
Nassauische Sparkasse zahlt bekanntlich Sparguthaben in Höhe zur, ohne die Einzahlung der Kündigungssumme zu verlangen, wenn das Bedürfnis für die Verwendung des Guthabens nachgewiesen wird. Das gleiche Entgegenkommen soll auch nachgewiesen werden, die ihr Guthaben ganz oder teilweise zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Sparkasse verwenden wollen. Zeichnungen werden bei der Direktion der Nassauischen Landesbank und den Kassabankstellen entgegengenommen.

Deutsche Soldaten im Ueberfluß. Der Bedarf an Kriegsfreiwilligen ist wieder einmal gedeckt. Das Kriegsbüreau gibt amtlich bekannt, daß schriftliche oder mündliche Meldungen zwecklos seien. Nichts ist bezeichnender für den Ueberfluß an Soldaten, über den Deutschland verfügt, als die amtliche Sperre weiteren freiwilligen Zustroms zu den Truppen. Mit drei europäischen Großmächten und ihren Heeren stehen wir im Krieg und haben trotzdem zur Deckung der Verluste für brauchbare und begeisterte Vaterlandskrieger. In ungeheuren Fronten kämpfen Millionen Mann gegen teilweise überlegene Streitkräfte und brennen unzählige Tausende von heiligem Eifer, das Heerland hinauszujagen und das Vaterland zu verteidigen. Schon die Massen von ausgebildeten Soldaten, die noch in Deutschland vorhanden sind oder neu eingezogen werden, verblüffen unsere Feinde.

Trinkt kein Apollinaris-Wasser mehr! Die Apollinaris-Kompagnie in London, die in Neuenahr am Rhein den Verkauf des durch seine große Bekanntheit bekannten Apollinaris- und Juliusbrunnens und große Glasfabrik in Rheinow betreibt, ist eine rein englische Gesellschaft. Ihre hohen Dividenden von 1892 an, bis 83 Prozent (Reingewinn von etwa 500 000 Mk jährlich durch den Verkauf) wandern in die Hände englischer Kapitalisten. Es ist sehr wohl an der Zeit, den Verbrauch dieser Wasser in Deutschland einzustellen. Kein guter Deutscher trinke mehr ein Getränk, das in die Hände unserer Feinde fließt.

Zu den Ruhmestaten deutscher Eisenbahnen. Es ist bekannt, daß allein im Eisenbahndirektionsbezirk während 19 Mobilmachungstagen und über 5 Rheinland westwärts über 26 000 Militärlüge befördert wurden. Die Bahnen schafften 2 Millionen Streiter und die zu ihnen gehörenden Geschütze, Pferdmaterial, Bagage, Munition, Proviant usw. zur Grenze.

Bezug von Wein aus Tirol anstatt aus Frankreich. Die Handelskammer Wiesbaden teilt mit, daß die Handelskammer zu Bogen in Südtirol sie gebeten hat, die Weinbändler und Gastwirte ihres Bezirks auf Tirol als Hauptquelle für Wein aufmerksam zu machen und sie aufzuweisen, auch aus volkswirtschaftlichen Gründen und zur Förderung der Wirtschaft des verbündeten Nachbarn aus Tirol statt aus Frankreich zu beziehen. Die Handels- und Gewerbekammer empfiehlt Anfragen über vorhandene Mengen, Sorten und Bezugsquellen sowie über sonstige in Frage kommenden Angelegenheiten an die annähernd 250 Mitglieder besitzende Genossenschaft der Weinbändler Deutsch-Südtirol mit dem Sitz in Bogen zu richten.

Gottesdienst-Ordnung.

Evang. Kirche.

Sonntag, den 13. Sept. 1914. — 14. Sonntag n. Trinitatis.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1.45 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge.
Kath. Kirche.

Sonntag, den 13. Sept. 1914. — 15. S. n. Pfingsten.
Vormittags 7 Uhr: Frühmesse.

Vormittags 9.30 Uhr: Hochamt.
Nachmittags 2 Uhr: Andacht zur Erinnerung eines glücklichen Ausganges des Krieges.

Freitag, Samstag und Sonntag sind Austenbertage, gebotene Fest- und Abstinenztag.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung, dem Wissen und Können des Studium der weltberühmten Methode Selbst-Unterrichts-Werke Rustin

Methoden mit eingebendem brieflichen Fernunterricht. Einzelangaben vom Rustinischen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Rustin.

3 Struktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Die Banklehre

Das Realgymnasium Das Lehrerseminar Der wiss. geb. Mann

Das Oberrealschule Der Präparand Die Landwirtschaftsschule

Das Real-Fachschule Der Mittelschullehrer Die Ackerbauschule

Das Handelsschule Das Konservatorium Die landwirtschaftl. Fachschule

Das Lyzeum Der geb. Kaufmann

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Anschaffungen ohne Kaufzwang bereitwillig.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Wolff's Telegramme

Großes Hauptquartier, 12. Sept., 8 Uhr Vorm.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet, daß das 22. russische Armeekorps (Finnland) versucht hat, über Lyf in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen.

Es ist bei Lyf geschlagen worden.

Ueber Paris schreibt der „New York Herald“, daß in der Schlacht bei Gumbinnen, in der das russische Gardekorps geschlagen wurde, die Großfürsten Johann und Konstantin gefallen sind.

Einkochgläser

Bevor Sie kaufen, vergleichen Sie bitte untenstehende Preise der „Anker“- und „Gerz“-Gläser mit denen anderer Fabrikate.

„Anker“-Gläser mit weiter Öffnung, komplett:

1/2 Ltr.	0.50 Mk.
3/4 „	0.55 „
1 „	0.60 „
1 1/2 „	0.70 „
2 „	0.80 „

„Gerz“-Gläser mit enger Öffnung, komplett:

1/2 Ltr.	0.55 Mk.
3/4 „	0.60 „
1 „	0.65 „

mit weiter Öffnung, komplett:

3/4 Ltr.	0.85 Mk.
1 „	0.90 „
1 1/2 „	1.00 „
2 „	1.10 „

Bei grösserer Abnahme billiger

Ferner habe ich ein großes Lager in

Einmach- und Geleegläsern

in allen Größen zu bekannt billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.

Angelgeräte

in großer Auswahl empfiehlt

Julius Rüping

Auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit

sehen

Kieffer



Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser

Kieffer



Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser

Kieffer Einkoch-Apparate und Konserven-Gläser

Ausführliche Drucksachen bei der Verkaufsstelle

Julius Rüping.

Photographie

-- Römer --

Atelier für moderne Bildniskunst.

Aufnahmen bei jeder Witterung.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Einzige und größte unparteiliche Mittagszeitung im Bez. Wiesbaden.

Amliches Organ vieler nassauischer Gemeinden; außerdem vorzugsweise benutzt vom Landrat, den Räd. Behörden, dem Amtsgericht, Forstämtern, Kirchen- und Schulämtern, Militärbehörden usw.

Eine moderne Tageszeitung großen Stils, deren Abonnentenzahl im letzten Jahre sich fast verdoppelt hat.

Ungefähr 500 Land-Agenturen	Die Wiesbadener Neueste Nachrichten braucht jeder Inserent und muß dieselben benutzen, wenn eine Reklame in Wiesbaden Wert haben soll.	Ungefähr 500 Land-Agenturen
-----------------------------	--	-----------------------------

Meistverbreitete Wiesbadener Tageszeitung in dem Rheingau und in Nassau. Stellen-Gesuche und Stellen-Angebote, überhaupt alle sogenannten kleinen Anzeigen erzielen besten Erfolg.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Sämtliche männliche Abwanderer aus Metz über 14 Jahren werden hiermit aufgefordert, sich innerhalb von 3 Tagen Lohnbeschäftigung zu suchen und uns bis 15. d. M. anzuzeigen, wo sie arbeiten und was sie verdienen.

Gegen Säumige wird mit den gesetzlichen Mitteln un-nachlässig vorgegangen.
Braubach, 11. Sept. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Gewerbe-Verein Braubach. Der Unterricht an der Zeichenschule

nimmt am Sonntag, den 13. Sept., Vormittags von halb 8 Uhr bis halb 10 Uhr wieder seinen Anfang.

Ueber den Beginn der Abendschule erfolgt demnächst Mitteilung.

Der Vorstand.

Wiesenverpachtung.

Mittwoch, den 16. September 1914, Vormittags 9 Uhr beginnend, werden an Ort und Stelle die forstfiskalischen Wiesen im Hindernäbental, Distrikt 42 a Langendell und 44 a b Traberloch, auf 6 Jahre vom 1. Oktober 1914 ab verpachtet. Zusammenkunft an der Forstmühle.

Niederlahnstein, den 7. September 1914.

Königliche Oberförsterei Lahnstein.

Aufruf!

Die von den Frauen und Jungfrauen unserer Stadt eingerichtete Nähstunde, in welcher gemeinschaftlich Kleidungsstücke und sonstige Sachen für unsere im Felde stehenden Krieger angefertigt werden, muß noch zahlreicher besucht werden.

Es ergeht deshalb nochmals an alle Damen der Stadt die herzlichste und dringende Bitte, doch so zahlreich wie nur möglich sich an dieser Stunde beteiligen zu wollen, denn es sind noch große Arbeiten zu bewältigen und Eile tut not.

Darum: Alle herbei, jede weiße jetzt ihre Hand und Zeit dem Vaterlande! Keins von uns darf seitwärts stehen, wenn unsere brave Armee draußen im Feuer steht.

Nähstunde: Montag und Donnerstag von 4 Uhr an im Saale „Schützenhof“.

Der Vaterländische Frauen-Verein,
Ortsgruppe Braubach.

Von jetzt an steht

mein Fuhrwerk

soweit ich es nicht für meinen geschäftlichen Betrieb benötige,

zur Ausführung von Feldarbeiten

zur gefälligen Verfügung.

Ehr. Wieghardt.

Feldpostkarten
(auch solche vom Feld nach
der Heimat)

und Umschläge für

Feldpostbriefe
sind zu haben bei
A. Lemb.

Im Verlage von Rud. Bechtold u. Co. in Wiesbaden ist erschienen und zu haben in der Exped. d. Bl.

Nassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert v. B. Wittgen. — 72 S. 4^o, geb. — Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zinstabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtigkeitskalender, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse usw. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von B. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von G. Beyer. — Das Krautweiden, eine hiesige Erzählung von G. Beyer. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Ritter-Schönau. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von Ph. Wittgen. — Jahresüberblick. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern) außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

Befehlsausgabe für die Bürgerwehr.

Wache für Samstag, 13. Sept.:

9—12 Führer Wilh. Arzbacher
Mannsch. Emil Schmidt, Th. Mey, Alb. Bof.

Wache für Sonntag, 13. Sept.:

9—12 Führer Paul Groß
Mannsch. Fritz Senz, Robert Schneider.
Heinrich Mey.

Das Kommando:

J. A.: Kollert.

Alle Angehörigen des Heeres

können die

„Rheinische Nachrichten“

durch

Vermittlung der Feldpost

erhalten und ist jeden Kalendermonat hierfür eine Umschlaggebühr von 40 Pfg. zu zahlen.

Wir bitten, bei Bestellung der Zeitung uns die Adresse stets genau anzugeben, namentlich Dienstgrad, Angabe des Regiments, der Kompagnie, Schwabron, Batterie usw., ferner Bezeichnung der Brigade, Division und des Armeekorps.

Geschäftsstelle der „Rhein. Nachrichten.“

Alle Artikel zur

Krankenpflege

Verbandwatte, Verbandstoffe, Mullbinden,
Cambricbinden, Schlauch- u. Gipsbinden,
Lade- und Fieberthermometer, Batiste und
Gummistoffe für Bettelagen,
Guttapercha-Papier

empfehlen zu billigsten Preisen die

„Marksburg-Drogerie.“

Neue Häringe

empfiehlt
Emil Eschenbrenner,
Frieda Eschenbrenner.

Kartoffeln

— per Zentner 3,50 Mk. —
empfiehlt
Adolf Wieghardt.

Birnen

— „gute Louise“ —
auffallend schöne gesunde Ware
per Pfund 15 Pfg.
Rudolf Neuhaus.

Uhren u. Schmuck- sachen

werden billigt und gut
repariert.

E. Heringhausen
Oberallee 3.

Sport-Mützen

für Knaben,
Stickerei-
Häubchen

für Mädchen
in reicher Auswahl bei

Cretonne

für Krankenpfleger-Pittelschürzen

in 5 Meter-Coupon zu 2,25 Mk. in nur allerbesten
Ware.

R. Neuhaus.

Schöne hiesige Zwetschen

zum Einmachen, sowie zum Backen, täglich frisch gepflückt,
zu haben bei

Karl Kugelmeier.

Schürzen

für Damen, Kinder und Knaben

Nur in eigener Anfertigung, daher beste
ebigste Verarbeitung, stets neueste Muster und billige
Preise.

R. Neuhaus.

Rotes Kreuz

Die Unterzeichnete bescheinigt hiermit, von
Schumacher 1/2 Dbd. Küchenhandtücher,
Eogl. Jungfrauenverein durch Fr. M. Wagner 40
lappen, 15 Paar Pulswärmer,
Frau Hänel 3 Handtücher, 6 Gerstenkornhandtücher, 12
Fußlappen, 3 Betttücher,
Frau Ing. Hammer 6 Betttücher, 6 Handtücher,
Frau Pfarrer Müller 4 Paar Strümpfe,
Frau Wegemeister Wagner 4 Nachthemden, 2 Taghemden
für das Rote Kreuz dankend erhalten zu haben.

für die Sektion I vom Roten Kreuz:
Frau Dir. Wespy.

Hochfeiner

Grüner - Linumach - Linumach
Liter 25 Pfg., empfiehlt
Chr. Wieghardt.

„Marksburg-Drogerie.“

Karten vom Kriegsschauplatz

Mittleuropa

(Frankreich und England vollständig)

gebe ich zum ermäßigten Preis von 50 Pfg. in
Vorrat, ab.

Th. Römer.

Heidelbeer-Wein

süß

— von angenehmen aromatischen Früchten —
ärztlich empfohlen für Blutarmerie u. Magenleiden

-- per Flasche 80 Pfg. --

empfiehlt

Jean Engel, Braubach.

Geschäfts-Bücher

Journale,	Schnellhefter,
Kladden,	Weinbücher,
Kontobücher,	Kopierbücher,
Kassabücher,	Büroartikel,
Hauptbücher,	Tinten,
Leitz-Briefordner,	Postkarten-Ordner.

A. Lemb  Braubach

Papier- und Schreibwaren,
Friedrichstr. 13. Fernsprecher 30.

Eine Sendung

Welt - Konservengläser

in wieder eingetroffen und offeriere ich folgende:

1/2 Str. mit Deckel und Ring	40 Pfg.
3/4 " " " "	45 " "
1 " " " "	50 " "
1 1/2 " " " "	60 " "

Georg Ph. Clos, Braubach.

Sämtliche Unterzeuge für das Militär:
Hosen, Jacken, Strümpfe, Socken
neu eingetroffen und empfehlen zu bekannt billigen
Geschw. Schumacher.

Sigaretten

in diversen Preislagen und Packungen empfiehlt J. Engel.